

im lieben Heimatlande wieder die ordentlichen Arbeiten beginnen zu können.

Die Frühlingswärme lockt in unserm Thale bereits am Spalier die Blüten hervor. In Zürich trieben letzte Woche andere sehr traurige Blüten, da hat doch gewiß nicht der Ultramontanismus die Triebkraft gegeben, indessen hatte die Mehrheit der Bundesrevisionskommission wieder einen heroischen! — Schritt gegen die Klöster gethan, das wird helfen!! — Die Höhen räumen auf und stürmen gegen die Wehrlosen und höhnen das Recht, sobald es katholische Freiheit oder Ansprüche betrifft, und die Untern sollten so unangelegig sein und Moral pflegen, während man ihnen schon lange den Glauben wegdisputirt und das Beispiel zur Gewaltthat gibt! Es sind diese Erscheinungen sehr zu beklagen, aber darüber verwundern darf man sich nicht!

Schwyz. Am 7. März verstarb in Rühnacht Hr. alt-Regierungsrath und Med. Dr. Stuger, ein Beamter, der namentlich seinem Heimathbezirke sehr viele Dienste geleistet, und besonders im Schul- und Armenwesen sich große Verdienste erworben hat. Der Verstorbene war auch sehr gesucht und geschätzt als einsichtiger und pflichttreuer Arzt und hatte zahlreiche Freunde, auch in andern Kantonen. Er ruhe im Frieden.

— Im Benediktinerstift St. Minrad, Staat Indiana in Amerika, ist der hochw. P. Martin Marty von Schwyz am 21. Januar zum ersten Abt erwählt und feierlichst installiert worden. Das dortige Stift zählt 36 Mitglieder und erfreut sich in jeder Beziehung des besten Gedeihens und einer erfreulichen Wirksamkeit seiner Konventualen.

Zürich war letzter Tage Zeuge sehr beklagenswerther Vorfälle. In der Tonhalle hatten sich ungefähr 900 Deutsche, darunter eine Anzahl Damen, zu einer Friedens- oder Siegesfeier eingefunden. Schon beim Beginn des Festes stand eine Schaar junger Leute vor dem Gebäude und erschwerte den Eingang in dasselbe. Unmäßig mehrte sich der Haufe. Kantonal- und Militärbeamte, letztere in Uniform, traten in die Tonhalle ein, um das nachdringende Volk, worunter auch einige französische Soldaten und Offiziere, zurückzuhalten und vom Eindringen abzumahnern. Sie fanden aber wenig Respekt. Inzwischen eröffnet Herr Professor Wislicenus die Feier durch einen geschichtlichen Ueberblick auf die deutschen Einheitsbestrebungen; hierauf folgte ein Lied und dann der Trinkspruch des Hrn. Professor Scherr, worin er auch von schwarzen und rothen Pfaffen (Sozialisten) sprach. Von da an kam es zu Steinwürfen von der StraÙe her in die Fenster. Die franz. Internirten waren sonst durch Militärbefehl für diesen Abend konfignirt. Es wurde nun aus der Kaserne Militär herbeigeholt, doch dauerte es etwas lange bis 2 1/2 Komp. anrückten. Sie wurden einstweilen in der Nähe aufgestellt, ohne aktiv einzugreifen. Erst als das Steinbombardement in den Saal und gegen die Ausgänge das Drängen immer ärger und die Menge immer größer wurde, rückte das Militär vor und begann mit Säuberung des Platzes — leider aber zu spät, um den schweren Vorfällen, die sich mittlerweile ereignet vorzubeugen. Von der Stadtseite her war es den Händeldschenden nicht möglich, in das Gebäude einzudringen, von der Seeite her aber gelang es. Aus dem Wirtschaftslokal drang ein Haufe, untermischt mit französischen Offizieren auf das Podium, wo Musik und Singen plätschelten. Hier entspann sich nun ein blutiges Handgemenge zwischen den Deutschen und Franzosen, wobei letztere von ihren Waffen Gebrauch machten, während erstere sich mit Stuhlbeinen, Musikinstrumenten u. dgl. kräftigt vertheidigten. Auf beiden Seiten wurden mehrere verwundet, im Ganzen etwa 6 schwer, Todt gab es nicht. Am vierhundert Militär säuberte den Platz und gegen 11 Uhr Abends war die Ruhe wieder soweit hergestellt, daß das Gebäude verlassen

und die geängstigten Damen in ihre Wohnungen zurückkehren konnten. Die Polizei that ihre Pflicht und trug Wunden und Schramen davon. Getadelt wird in der „N. Z. Z.“, daß die Menge müßig zuschaute und nicht vermittelnd oder abwehrend sich bethätigte. Die Tonhalle ist so beschädigt, daß kaum mehr ein Fenster ganz ist. Der ganze Platz vor derselben ist mit faustgroßen hergetragenen Steinen übersät. Auch im Innern sind die Schädigungen sehr bedeutend. — Strenge Untersuchung ist angeordnet. Bereits sind über 30 verhaftet. Um neue Unordnungen wirksamer zu verhüten, wurden am Freitag zwei Schützenkompagnien zur Verstärkung der schon im Dienste stehenden Mannschaft aufgeboden.

Freitag Nachts wurde ein Angriff gegen die Strafanstalt ausgeführt, in deren neuem Weiberhaus nebst 2 Kompagnien Internirter, die sich ganz tabellos verhielten, auch etwa 30 der Ruhestörer von Donnerstag Nachts verwahrt wurden. Die Zusammenrottungen begannen mit einbrechender Nacht, nachdem zur Abwehr der Wachtposten um ca. 100 Mann verstärkt und auf alle Ereignisse hin das Nöthige vorbereitet war. Nach 8 Uhr hörte man eine Anrede an die Massen, die etwa die Hälfte des Hofes und einen Theil der anstoßenden Gassen füllten. Ein Mann, der auf einen der daliegenden Steinhäufen stand, schloß, schweizerdeutsch, man müsse Gewalt brauchen, wenn die Arrestanten nicht freiwillig herausgegeben werden. Später kam ein „Hochdeutscher“ und schwätzte von Tyrannen.

Die Anführer bewegten sich mit Gebrüll gegen den Eingang des Weiberhauses und warfen ca. 20 Scheiben an den Fenstern der Büreau der Anstalt ein. Das Militär im Hause war zum Außerstehen entschlossen, ließ sich aber von seinen Offizieren zurückhalten und gab keinen Schuß ab. Als einige Train-Soldaten zu Pferd anrückten, leerte sich der Platz fast ganz; aber wie sie sich wandten, traf sie ein Hagel von Steinen. Im gleichen Augenblick kam ein kleines Detachement Infanterie von der Bahnhofstraße herauf, sah dies und gab etwa 6 Schüsse ab, zwar nur in die Luft, aber doch mit dem Erfolg, daß ein Württemberger als Zuschauer am Fenster im dritten Stock eines benachbarten Hauses sofort, durchs Herz getroffen, getödtet wurde.

Am Rathhausquai fand in der Nacht vom 11. auf den 12. ein blutiger Zusammenstoß mit der Kavallerie statt. Ein förmlicher Angriff richtete sich abermals und zwar in späterer Nacht gegen die Strafanstalt. Die Truppen waren hier genöthigt, nachdem die Angreifer mit einem Sturmbock die Thüre gesprengt, Feuerwaffen zu verwenden und nachdem sie zuerst ohne Erfolg in die Luft geschonert hatten, das Feuer auf die stürmende Menge selbst zu richten. Die Zahl der Todten stieg an dieser Stelle auf 3, nebst einer größeren Zahl von Verwundeten.

Neben der Kavallerie verhielt sich auch das übrige Militär tabellos und zeigte ebensoviel Ruhe als Festigkeit. Mitten aus der lärmenden Menge holte es sich eine Anzahl der schlimmsten Hädelsführer, darunter einen mit der Pistole in der Hand, heraus; bei der Strafanstalt allein wurden gegen 40 verhaftet.

Derjenige, welcher auf dem Rathhausplatze eine Anrede gehalten, ist ein sehr großer stämmiger Schmied aus dem Kanton Zug, Namens Pantraz Meienberg; derselbe wurde am 12. Vormittags in einer Wirtschaft in Untersträß, wo er eben sein Auftreten und Anstiften vom 11. erzählte und sich dessen rühmte, aretirt und wohlverwahrt im Sellaau verhaftet. Er hat die Sache bereits eingestanden. Ein Zweiter wurde mitten durch die Brust geschossen und blieb sofort todt. Sein Name ist unbekannt. Ein Dritter und Vierter von den Hädelsführern liegen schwer verwundet, der Eine im Spital,

der Andere in Wipfingen; man bezweifelt ihr Aufkommen, da beide durch den Unterleib geschossen sind.

Die Regierung hat zwei Schützenkompagnien, ein Infanteriebataillon nebst einer Kavalleriekomp. aufgeboden und an die Bevölkerung der Stadt und Umgebung eine Proklamation erlassen. Auch der Bundesrath, den die Regierung um das eidgenössische Aufsehen ersuchte, beorderte Truppen nach Zürich. Inzwischen ist die Bevölkerung Zürichs wieder ruhig geworden, so daß sich der Bundesrath veranlaßt fand, die in Zürich bereits eingerückten eidg. Truppen größtentheils wieder zu entlassen, zumal der auf den 13. außerordentlich einberufene Große Rath von Zürich die Bundesbehörde um Aufhebung der eidgenössischen Okkupation ersuchte. Die tieferen Gründe dieser bedauerwerthen Ausfäherungen wird der bereits eingeleitete Untersuchung zu Tage fördern, und wir wollen solchem nicht vorgreifen. Wenn wir es aber für etwas ganz Natürliches und Berechtigtes finden, daß die Deutschen in Zürich ihre Freude und Sympathie mit dem glücklich erungenen Frieden in einem Banquette äußern wollten, so hätten wir es anderseits der Klugheit und dem rücksichtsvollen Takte des gebildeten Neuathens und seiner Behörden nur angemessen gefunden, wenn die Abhaltung des Festes bis nach dem Abzuge der Internirten verschoben worden wäre. Allerdings scheinen selbst diese Letztern fast übereinstimmend in der natürlichen Feier der Deutschen nichts gefunden zu haben, daß ihnen hatte Veranlassung zu Skandal bieten können, da es offen am Tage liegt, daß nur wenige es waren, die es vergaßen, daß sie auf gasstlichem Boden stehen, der durch derlei Handlungen besudelt wird. Die Schmach dieser bedauerlichen Vorgänge fällt auf einen Theil der Zürcher Bevölkerung und berechtigt zur Annahme, daß die wenigen mitbetheiligten und durch falsche Vorgaben irgeleiteten Franzosen ihre Pflicht und Stellung als Gäste hintansetzend, nur mitgeholfen haben, nicht aber Urheber waren. Diese Ansicht wird auch durch den Umstand bestätigt, daß in der Nacht vom 11. auf den 12. an die internirten Franzosen ein Bulletin vertheilt wurde, welches die Aufforderung zum Kampfe des Sozialismus gegen die Bourgeoisie enthielt. Uns befriediget hierbei der Umstand, daß dieser Skandal nicht in der Urtschweiz oder einem andern katholischen Kanton vorgefallen ist, sondern eben da, wo sein gedrückte Bürokratie und erquittetes Deutschthum während mehr als dreißig Jahren die politische Bildung sozusagen einzig, wie nirgends in der Schweiz in Händen hatten.

Bern. An die Stelle des verstorbenen Munk ist zum Professor der medizinischen Klinik an der Hochschule Hr. Dr. Naunyn, früher Dozent in Berlin, gegenwärtig Professor in Dorpat, gewählt.

— Aus Bern vernimmt man nicht sehr erbauliche Thatfachen, die auf die Vorgesetzten der betreffenden höheren Staatsbeamten ein gar trauriges Licht werfen.

Obingeldverwalter Imobersteg hat ein Defizit von circa Fr. 50,000 und ist in seinen Funktionen eingestellt, allerdings gegen eine Kaution.

Bankdirektor Muralt ist mit Fr. 150,000 nach Amerika entflohen. Das bis jetzt auf dieser Bank durch Fälschungen erhobene Defizit beträgt Fr. 400,000 und ist die genaue Untersuchung nicht geschlossen.

Staatskassier Eggmann ist ebenfalls von seinem Posten suspendirt worden, nachdem er seine Entlassung angeboten. Die Staatskasse wird gegenwärtig einer genauen Prüfung unterworfen und soll der Manco nicht unbedeutend sein.

Endlich ist Postkommis Ingold in Bern mit Fr. 26,000 flüchtig geworden.

Luzern. (Korr.) Daß wir hier in der Stadt nebst allerlei andern Häusern auch ein Zuchthaus haben,

Ketten geschmiedeten Gestalten, welche die Hufe des riesigen Rosses zu zerstampfen schienen und bei den gründlichen Betrachtungen der Alten hafteten plötzlich ihre Augen auf einem Packet, dessen sauberer Umschlag auf noch nicht allzulanges Liegen dort schließen ließ. — Es wird viel verloren und viel gefunden in einer so großen Stadt wie Berlin ist. — Frau Franz hob ziemlich kaltblütig das Packet auf. Sie sah sich überall um, aber noch regte sich kein Leben in den Straßen, sie war weit und breit allein. — Was konnte das sein? wer es verloren haben? — Natürlich öffnete sie das Packet — es enthielt Papiere, beschriebene und bedruckte, und weiter Nichts. „Dummes Zeug!“ brummte die Frau; wäre es nur das geringste Brauchbare gewesen, aber so! — Wer weiß welcher arme Scribefaz das schmerzlich vermisst und mir wird es wohl gerade nur zum Feuer aufmachen was nützen können.“ Noch einmal wendete sie die Blätter um, da fiel ihr ein Stempel in das Auge. „Hm“ sprach sie, was mag das sein? Nun ich zeige es dem Herrn Geheimerath und nun gehe ich zum Waschtroge.“ Gefagt, gethan. In der großen Tasche der guten Frau verschwand der papierne Fund. — In der Waschküche bei Geheimeraths brannte bald ein lustiges Feuer unter dem mächtigen kupfernen Kessel und innen brodelte und jischte es

gewaltig, klägliche Töne stiegen daraus empor, denn das Weißzeug mußte viel schweizen und sich mit einem riesigen Holzlöffel umrühren und von der Mutter Franz maltrairten lassen, auf das es, wenn auch nicht aus Meer Schaum, doch aus Seifenschaum, in unvergleichlicher Schönheit erstehe; was Wunder, wenn bei so wichtigem Thun die alte Waschfrau die Papiere und noch viel mehr vergaß. — Auch schlief ja der Herr Rath noch lange, der allein einen Richterspruch über Tod und Leben des Fundes thun sollte. Aber das große Siegel, der Stempel, der fiel unserer Frau Franz doch bei allen Geschäften einmal ein. — Aber wie gesagt! der Geheimerath schlief noch, nicht so unser Gretchen. Nun war es 6 Uhr geworden. Das Kind dehnte die zierlichen Glieder noch einmal und flugs that sie die blauen Augen auf. Ihr erster Blick fiel auf eine einfache aber hübsche Blume. „O“ rief sie, „wieder eine Glocke mehr!“ dann husch, war sie aus ihrem Bettchen gesprungen. Die Weiche der Federn fesselte sie freilich nicht, es waren außer einem dünnen Pfühl keine dort zu finden. Schnell war der Strohsack gelockert und gewendet, die wollene Decke geklopft und überbreitet, — und fertig war das Lager.

(Fortsetzung folgt.)

Von freundlicher Hand ist uns aus Engelberg folgende treffende Lösung der zwei Silbenräthsel in der letzten Nummer des Volksfreundes zugekommen:

I.

Dort am Fuße jenes Niesen
Der „Pilatus“ wird genannt,
An des blauen See's Rand
In dem Schooße üpp'ger Wiesen
Liegt das „schmucke Dörfchen“ ja
Unter'm Namen „Alpnacht“ da

II.

Im Gebirge tief versteckt
Wo sein Haupt der Tittlis reckt.
Liegt im gold'nen Sonnenstrahl
Heimlich ein freundlich Thal,
Treu bewacht von Engelshand
„Engelberg“ drum wird's genannt.